

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme des Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mißg, Magdeburg. — Verantwortliche Redakteurinnen: Margarete Hagen, Magdeburg. — Verlag von Franziska Schmidt, Magdeburg. — Druck von Franziska Schmidt, Magdeburg. — Preis: 10 Pf. monatlich. — In der Expedition und bei den Postämtern 20 Pf. monatlich. — In der Expedition und bei den Postämtern 20 Pf. monatlich. — In der Expedition und bei den Postämtern 20 Pf. monatlich.

Nr. 241.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Oktober 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Martha's Kinder.“

Vom Klassenstaat Preußen.

XV. Die Gerichtskosten.

Das sozialdemokratische Parteiprogramm verlangt, daß die Rechtspflege kostenlos ist. Leider werden dem wegen irgend einer Straftat Verurteilten die letzten Ersparnisse oder pfändbaren Gegenstände, die er etwa noch besitzt, genommen, um die Gerichtskosten zu decken. Ehrenmänner, die einmal mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten sind, werden oft doppelt und dreifach dadurch gestraft, daß sie die Kosten tragen müssen; armen Kindern, die ein Verbrechen gesüht haben, wird zuweilen durch die unerwünschte Eintreibung der Gerichtskosten der Weg versperrt, sich wieder ehrlich zu ernähren und mit ihrer Vergangenheit zu brechen. Ein Arbeiter, dem von jemand ihm zustehendes Geld und Gut verweigert wird, kann keine Klage anhängig machen, ohne daß ihm Armenrecht gewährt wird; und das hat stets einen alarmierenden Beigeschmack. Verliert jemand einen Prozeß, so schließt das Gericht noch obendrein die Kosten von ihm und gewinnt er den Prozeß, so muß er trotzdem die Kosten tragen, falls sein Prozeßgegner zahlungsunfähig ist. Doch dies alles ist Reichsgesetz und kommt bei der Charakterisierung der speziell preussischen Zustände nicht in Betracht.

Inbes hat auch Preußen sein Gerichtskosten-Gesetz, welches sich auf die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit beschränkt. Auch wer mit dem Gerichte zu tun hat, ohne einer strafbaren Handlung beschuldigt zu sein, oder im Zivilprozeß Kläger oder Beklagter zu sein, hat zu zahlen, auf daß dem nimmermatten Fiskus neue Nahrung zugeführt werde. Die Abschaffung der diesbezüglichen Gerichtskosten könnte den Klassen in sich nur sehr angenehm sein, wenn sie bereit wären, höhere Steuern zu zahlen. Da sie aber eine Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer auf die hohen Einkommen und großen Vermögen ebenfalls wollen, wie die Einführung einer wirklichen Erbschaftsteuer, lassen sie sich die Aufhebung der Gerichtskosten gefallen und zwar um so lieber, als sie selbst verhältnismäßig wenig, die Kleinbürger und die Arbeiter aber relativ viel in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu zahlen haben.

Schließt jemand vor Gericht einen Vertrag ab, um durch keinen Formfehler und durch keine spätere Anzweiflung der Echtheit der Umwandlung seine Interessen zu gefährden, schließt ein Bräutigam z. B. vor Gericht einen Ehekontrakt, um festzulegen, was dem Manne, was der Frau gehört; läßt sich jemand vom Gericht seine Unterschrift beglaubigen, — stets kostet es sehr viel Geld. Kauft oder verkauft jemand ein Grundstück oder läßt jemand auf sein Haus oder Gut eine Hypothek eintragen, dann machen sich Veränderungen im Grundbuch notwendig und der Justizfiskus erhebt seinen Obolus. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat die sogenannten „holographischen“ Testamente zugelassen, welche jeder kostenlos zu Hause schreiben kann; traut jemand sich aber nicht soviel Rechtskenntnisse zu, um ein in der Form einwandfreies Testament abzufassen und trifft er seine Verfügungen vor dem Richter oder gibt er sein Testament aus Furcht, es könnte verloren gehen oder unterschlagen werden, dem Gericht in Verwahrung, stets heimt der Staat hohe Summen ein. Der Junker, der sein Gut zum Fideikommiß macht, damit es stets nur auf den ältesten Sohn vererbt werde, hat ebenso Gerichtskosten zu zahlen wie der Kleinbauer, der zu dem ähnlichen Zweck, nämlich der Ausdehnung des Ackerbesitzes auf sein Gut, dieses in die „Höfezelle“ eintragen läßt, und wie der arme Kerl, der ihm gehörige Grundstücke oder Gegenstände freiwillig versteigert, um sich vor seinen Gläubigern zu retten. Läßt jemand sich vom Gericht bescheinigen, daß er lebt, läßt er sich irgend ein Legitimationspapier ausstellen oder sich bescheinigen, daß er nicht entmündigt ist; erteilt jemand, um einem Dritten glaubwürdig zu erscheinen, vor Gericht eine eidesstattliche Versicherung, wird die Nichtigkeit der Abschrift eines Schriftstückes vom Gericht bekundet, oder wird vom Gericht das Datum des Tages beglaubigt, an dem jemand eine Privaturlaube ausgestellt hat, immer ist viel Geld an das Gericht zu entrichten. Ein Kaufmann muß seine Firma in das Handelsregister eintragen lassen und dafür bezahlen; läßt sich jemand zu seiner Orientierung einen Auszug aus dem Handelsregister machen, muß er den Fiskus bereichern. Will ein Verein das Recht der juristischen Person, das heißt das Recht zu klagen und verklagt zu werden, erlangen, ein Recht, das bekanntlich den Gewerkschaften und politischen Vereinen vorenthalten wird, so kostet die Eintragung Geld. Bei Auseinandersetzungen und Nachlassfällen anlässlich von Erbschaften ist — zumal wenn es sich um eines besonders sparsamen und daher nicht völlig mittellosen Arbeiters geringfügige Hinterlassenschaft handelt, — oft der Fiskus der einzige lachende Erbe. Setzt das Vormundschaftsgericht einen Vormund ein, so hat es gleichfalls Gebühren zu verlangen,

falls das zu bebormundende Kind irgendwelches Vermögen besitzt. Läßt jemand sich vor dem 21. Lebensjahre mündig sprechen, läßt er durch das Gericht, bevor er 21 Jahre alt wird, die ihm von seinen Eltern verweigerte Erlaubnis zur Eheschließung ersetzen, so kostet das Geld. Die gerichtliche Bewachung von Wohlthätigkeits-Stiftungen, die doch meist den Vermögenden der Armen zugute kommen sollen, bringt dem Justizfiskus erhebliche Einnahmen, welche dem „mildtätigen“ Zweck der Geschenkgeber oder Erblasser entzogen werden. Adoptiert jemand ein Kind, so läßt sich der Fiskus diese Einnahmequelle nicht entgehen. Kurzum bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit handelt es sich um Dinge, mit denen jeder einzelne einmal in seinem Leben zu tun haben kann, so daß jeder an der Abschaffung der hierfür zu zahlenden Kosten interessiert ist.

Statt daß nun aber in Sachen, bei denen es sich um eine hohe Summe handelt, ein hoher Prozentsatz des Wertobjektes erhoben wird und bei Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, in denen die kleinen Angelegenheiten der Armen in Frage kommen, ein geringerer Prozentsatz für das Gericht beansprucht wird, macht es der preussische Klassenstaat gerade umgekehrt: Je geringfügiger das Wertobjekt in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit ist, um so größer ist der Prozentsatz, den der Fiskus verlangt. Je ärmer die Leute sind, die das Gericht in Anspruch nehmen, um so mehr werden sie also belastet; je reicher sie sind, um so mehr werden ihre „starken Schultern“ geschont.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. Oktober 1903.

Der Selbstmord des Freisinnigen.

Was wir — im Gegensatz zu einem Teil unserer Parteigenossen — vorausahnten, ist eingetreten. Ein Ausnahmsfall der kleineren Gruppe Barth wollen die Freisinnigen lieber ihre Mandate zum Teil oder sogar ganz einbüßen, als daß sie uns ein Mandat abgeben. Die Freisinnigen sind vielfach der naiven Ansicht, wir werden ihnen schließlich doch gegen die „Reaktion“ auch ohne Gegenleistung Wahlhilfe leisten. Natürlich ist für alle Parteigenossen der Berliner Parteitagbeschuß bindend und nirgends ist in unserer Partei auch nur eine Stimme aufgetreten, die geraten hätte, diszipliniert gegen diesen Beschluß zu handeln. Kein Freisinniger wird mit unserer Hilfe in den Landtag gewählt werden, ohne daß unsere bestehenden Bedingungen erfüllt werden.

Die „Wossische Zeitung“ behauptet, das „phantastische“ Bündnis zwischen den freisinnigen Parteien und der Sozialdemokratie gehöre jetzt der Vergangenheit an. Bornehmlich von Mitgliedern der Freisinnigen Vereinigung befürwortet, sei es von ihrem Parteitag preisgegeben worden. Das Bündnis werde nicht empfohlen, nicht als einziges Heil des liberalen Bürgertums gepriesen; nur eine Verständigung mit der Sozialdemokratie für einzelne Fälle nach Maßgabe der Ergebnisse der Wahlmännertwahlen werde „anheimgegeben“.

Wird der Beschluß des Parteitags der Freisinnigen Vereinigung derartig ausgelegt, so würde eben auch von Seiten derjenigen Partei, der Herr Dr. Barth angehört, nicht diesem, sondern Herrn Richter gefolgt werden.

Wie töricht ein solches Verhalten ist, sehen jetzt auch vereinzelte Anhänger der Freisinnigen Volkspartei ein. In Königsberg ist, wie bereits mitgeteilt, der bisherige Landtagsabgeordnete, Dr. Krieger nicht wieder aufgestellt worden. Daß es sich dabei um tiefgreifende politische Differenzen mit den Partei-Unschlüssen handeln müsse, lag auf der Hand. Leider war bei der in freisinnig-volksparteilichen Kreisen mehr und mehr üblich gewordenen Vertuschungspraxis Genaueres nicht zu erfahren, bis Herr Dr. Krieger jetzt selbst das Wort ergreift, um vor der Öffentlichkeit sein ehrliches Wort ertönen zu lassen. Herr Direktor Dr. Krieger veröffentlicht in der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ eine Erklärung, in der es heißt:

Von verschiedenen Seiten erfahre ich, daß mein Ausscheiden aus dem Vorstande des Wahlvereins Mißdeutungen hervorgerufen habe, weil die Gründe, die mich dazu bewogen, dem Wahlverein unbedankt gelassen sind, und daß man nunmehr eine Aufklärung von mir erwarte.

Ich habe mich überzeugt, daß soll nicht einer der Partei sowie mir unglücklicher Weise weite Kreise gegeben sein, eine solche Aufklärung geboten erscheint. In Kürze sei sie daher hier gebracht.

Die Zweifrontentheorie, der die Partei bei den Reichstagswahlen gefolgt ist und die nach meiner Ansicht naturgemäß zu einer Schwächung der Kampfstellung nach rechts führen mußte, ist von mir im Zentralausschuß in Berlin bekämpft worden, da ich als den besten Kampf gegen die Sozialdemokratie den Kampf nach rechts ansehe. Ich blieb mit dieser Anschauung fast allein in der Minorität.

Auch die Wahlparole bezüglich der Stellung der Partei zu den neuen Handelsverträgen habe ich für unrichtig gehalten, weil nach meiner Auffassung für eine Volkspartei Handelsverträge, welche den bisherigen tatsächlich bestehenden Getreidezoll erhöhen, nicht diskutabel sein sollten. Die Flugblätter der Partei über erklärten diesen Standpunkt für einen „handelsvertragsfeindlichen“. Die Stellung, welche hier in Königsberg zwischen Haupt- und Stichwahl gegenüber der konserverativen Partei eingenommen wurde, zeigte mir dann die grundsätzliche Abweichung meiner politischen Gesamtanschauung von der Majorität in so hellem Lichte, daß ich mich eines Vertrauensbruchs der Partei gegenüber schuldig gemacht hätte, wenn ich das mit dem Wahlverein anvertraute Amt des zweiten Vorsitzenden weiterhin behalten hätte, da man in E. ein führendes Vertrauensamt in der Partei nur dann verwahren kann, wenn man mit der Majorität sich in Uebereinstimmung weiß.

Ich habe daher Anfang Juli d. J. in einem längeren Schreiben an den Wahlverein diese Sachlage ausführlich dargelegt.

Jetzt, nachdem Herr Dr. Krieger das Wort ergriffen, fühlt man sich bemüht, sein Schreiben vom 2. Juli zu veröffentlichen, das man den Parteigenossen in Königsberg bisher sorgfältig verheimlicht hatte. In diesem Schreiben heißt es:

Nach langen ernstlichen Überlegungen hat sich mir die Notwendigkeit aufgedrängt, aus dem Vorstande des Wahlvereins auszuschcheiden.

Ich kann nicht die Schenkung mitmachen, welche die Partei in der Volksfrage vollzogen hat; ich stehe vielmehr auch heute noch auf demselben Standpunkt, den die Partei vor Annahme des Karls eingekommen, und dem sie in ungezählten Resolutionen allerorts sowohl wie auch hier in Königsberg Ausdruck gegeben hat; in allen diesen Resolutionen aber ist feierlich versichert worden, daß für die Partei ein höherer Zoll als 9,80 Mark auf Brotgetreide im Interesse der Volksernährung unannehmbar sei.

Hierzu kommt, daß der Vorsitzende des Wahlvereins in der Vertrauensmänner-Versammlung in der „Wirtschaftswoche“ am 19. Juni d. J. erklärt hat, daß „wir den Kaufverträgen zu größter Dank verpflichtet seien“, woraus sich die der Partei gegenüber die Freisinnigen ableiten wollten.

Nach den politischen Anschauungen, die ich nunmehr seit länger denn 25 Jahren unverändert hege und verrete, ist es mir ganz unmöglich, auch nur an dem Schein einer Verpflichtung — und wäre es auch nur eine solche konventionellen Dankes — einer Partei gegenüber teilzunehmen, die ich ihrer volksfeindlichen Bestrebungen wegen stets auf das energischste bekämpft muß und die mir stets als die größte Gegnerin des Volkswohls und der Volksrechte und damit als die ärgste und schlimmste Feindin demokratischer Weltanschauung erschienen ist.

Wenn selbst so gemäßigtere Liberale Herren wie Herr Dr. Krieger mit Herrn Richter nicht mehr zusammen arbeiten wollen, dann ist es verständlich, warum der Freisinn an Anhängererschaft dauernd verloren hat. Die Totengräber des Liberalismus sind an der Arbeit.

Die Wahlreform im bayrischen Landtag.

Ueber die Verhandlungen über die bayrische Wahlreform wird aus München gemeldet:

Die heutige Vorbesprechung des Wahlgesehtenwurfs ließ trotz der großen Reserve, die sich die Redner mit Ausnahme unjres Genossen Segitz auferlegten, bereits eine bedeutende Divergenz der Meinungen erkennen. Die beiden Redner des Zentrums und der Liberalen, Rüdorffer und Hamerich, erklärten sich zwar grundsätzlich mit dem Entwurfe, der heute das Mindestmaß des Erreichbaren darstellte, einverstanden, beide versicherten die Bereitwilligkeit ihrer Parteien, jedes Opfer für das Zustandekommen des Entwurfs zu bringen. Trotzdem wurde bei der Wahlkreiseinteilung hier die ländliche, dort die städtische Bevölkerung für unerhört benachteiligt erklärt.

Scharf sprach sich Abgeordneter Rüdorffer gegen die Festsetzung einer Mindestzahl von 1500 Wählern für einen Wahlbezirk aus, dadurch wurde auf dem Lande bei großen Entfernungen geradezu die Allgemeinheit der Wahl gefährdet.

Für vollständig unannehmbar erklärte den Entwurf der Vorsitzende der Freien Vereinigung (Bauernbund) Hilpert. Auch Genosse Segitz hatte sehr viele Anmerkungen. Er trat für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ein.

Sämtliche Redner beanstandeten das 60. Lebensjahr als Voraussetzung der passiven Wahlbarkeit und verlangten Wahllokals und Stimmzellen. Gerügt wurde auch die große Zahl der zweimännigen Wahlkreise.

Der Minister des Innern erklärte die ersten zwei Wünsche für annehmbar. Im übrigen warnte er vor allzu großen Abweichungen vom Entwurfe, der für die Regierung das Höchstmaß der Konzessionen enthalte, die bewilligt werden könnten. Bei der Wahlkreiseinteilung habe man sich bemüht, objektiv zu sein, sei aber gerade deswegen sicher, den Beifall keiner Partei zu finden. Es werde jedoch daran im wesentlichen festgehalten werden müssen, denn die Zugrundelegung der Amtsgerichtsbezirke sei der einzige objektive Maßstab; die Anwendung derselben erkläre

Gewerkschaftsbewegung.

Buchdrucker! Die Paragon-Kassablodfabrik Berlin, in welcher wegen Nichterfüllung des Tarifs... Magdeburger Arbeitswilliger leistet bei diesem traurigen...

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 14. Oktober 1903. Die Magdeburger Kranken- und Begräbnisvereine... Die Mitglieder der Kasse bleiben gemäß § 31 Absatz 1 dieses...

Nach § 5 Absatz 2 desselben Gesetzes gestattet den Kassengläubigern für die Verbindlichkeiten der Kasse nur das Kassenermögen. Von der Anklage des Hausfriedensbruchs... Defertiert von der 8. Kompanie des Magdeburger...

Infanterie-Regiments Nr. 66 ist der Musikfregatier Frank. Er weilt einige Tage angeblich heuchelweise bei seinen Verwandten... Wegen Ungehorsam und Achtungsverletzung...

vor versammelter Mannschaft in mehreren Fällen, begangen auf dem hiesigen Bezirks-Kommando, wurde heute der Musikfregatier Friedrich Litsch, Landwehr 1. Aufgebots, vom...

Letzte Nachrichten.

(Herald, Depeschen-Bureau) Paris, 14. Oktober. Aus Armentieres wird gemeldet: Der Bahnhof ist militärisch besetzt worden, die Truppen wurden gestern...

Petersburg, 14. Oktober. Der Marineminister ordnete die weitere Verstärkung der Torpedoboote in den ostasiatischen Gewässern an.

Frankfurt a. M., 14. Oktober. Aus Sofia meldet die „Frankf. Ztg.“: Auf Antrage der Regierung betreffs Repariturierung antworteten die Flüchtlinge ablehnend, da sie den Türken nicht trauen und die Dörfer zerstört sind.

London, 14. Oktober. Daily Mail berichtet aus Peking, Rußland habe die Abberufung der fremden Legationswachen beantragt... London, 14. Oktober. Die Morgenblätter berichten aus New-York über den Beginn eines Feldzugs in den Vereinigten Staaten...

Italien.

Die Abgabe des Jaren.

Der Jar hat den König von Italien wissen lassen, daß er die beabsichtigte Konzele aus Gründen, die von seinem Willen unabhängig seien, verschoben habe. Systematische Agitation unserer italienischen Genossen gegen den Sozialismus gewinnt sich, hat einen Teil der italienischen Presse sehr empört.

Die „Tribuna“ führt aus, wenn die russische Polizei gut unterrichtet sei, dürfe sie nicht behaupten, daß die Würde und die Person des russischen Kaisers in Italien weniger geschützt werden würden, oder größere Gefahr laufen würden, als anderwärts. Die „Tribuna“ schreibt, der Direktor der russischen Polizei sei drei Tage in Rom geblieben, um über die politische Lage in Italien in bezug auf die Reise des Kaisers von Rußland nach Rom Erhebungen zu veranstalten.

Rußland.

Der russisch-japanische Konflikt.

Nach einer Londoner Reuters-Nachricht beachtete der dortige japanische Gesandte Hayashi einen Vertreter der Presse, daß er sich bei dem Kaiser in Tokio über die Lage der Dinge in bezug auf den Konflikt zwischen Rußland und Japan äußern möchte.

Türkei.

Neue Zusammenstöße.

Die „Post“ meldet aus Konstantinopel: In zwei Zusammenstößen, die im Distrikt Ohri stattfanden, töteten 22 Aufständische. Die türkischen Behörden haben die Aufständischen in Ohri verhaftet.

Finnland.

Von der Vergewaltigung Finnlands.

Angewiesen wurden jetzt wieder nach der Berliner „Volkzeitung“ der Journalist Sambelom und der Hauptmann a. D. Fraier.

Keine politische Nachrichten. Kaiser Franz Joseph empfing am Dienstag in Wien den Grafen Khrapovitsch, der in einflussreicher Mission nach Wien gekommen ist. Der russische Gesandte hat dem Kaiser die Botschaft des russischen Kaisers überreicht.

Landtagswahlbewegung.

Wahlereignisse. Unter Düsselbacher Parteiblatt veranlaßt ein vermittlungsartiges Blatt, welches der hiesige „Wahlmann“ genannt wird, an seine Leserschaft. Die Vertrauensmänner wählen für den Wahltag folgende Liste: 1. Der Sozialdemokrat, 2. Der Sozialdemokrat, 3. Der Sozialdemokrat.

Das Blatt des Herrn Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert. Der Herr Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert. Der Herr Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert.

auch die große Zahl der zweimännigen Wahlkreise, welche da erfolgt sei, wo ein Amtsgerichtsbezirk zu klein, zwei zu groß für einen Abgeordneten gewesen seien. Die Schaffung zu kleiner Wahlbezirke halte die Regierung nicht für wünschenswert, weil dadurch die Geheimhaltung der Wahl erschwert sei.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Von heute ab gibt die Reichsbank wieder Talerscheine aus. Der Grund zu dieser Aenderung ist in den Bedürfnissen des Verkehrs zu suchen; die Münzen können nicht rasch genug die nötige Zahl von Zweimarkstücken prägen.

Geheimvertrag mit Rußland? Die „Times“ erklärt, Deutschland habe für seine asiatische Politik einen geheimen Vertrag mit Rußland. Wie die „N. Pol. Korresp.“ erfährt, ist diese Behauptung völlig aus der Luft gegriffen. Auch sei die Behauptung der „Morning Post“ zurückzuweisen, daß Deutschland an dem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan ein Interesse habe und demgemäß den Streit zwischen ihnen zu schüren versuche.

Zur Pantower Zeugniszwangsaffäre gegen den Eigentümer, Verleger, Redakteur und Schriftsteller Herrn Friedrich Salis von der freisinnigen „Pantower Zeitung“ erhält die Berliner „Volkzeitung“ von Herrn Friedrich Salis die folgende glaubwürdige Mitteilung, daß ihm, Salis, infolge der Verweigerung seines Zeugnisses von dem Pantower Amtsvorsteher Gottschalk die amtlichen Bekanntmachungen in der „Pantower Zeitung“ sowohl als auch die amtlichen Anschläge an den „Pantower Anschlagtafel“, ferner die Druckerarbeitenlieferung für die Pantower Gemeinde-Behörden entzogen worden sind. Es handelt sich um die Mitteilung der Tatsache, daß durch Versehen der Pantower Gemeindeverwaltung im Staatsjahre 1902 15 500 Mark Steuern zuviel an die Kreis-Kasse abgeführt wurden.

Die Hauptstadt der Herren ist groß und der Staat sorgt dafür, daß sie besichtigt werden kann.

In 1. Leipziger Landtagswahlkreise sind bisher 52 Wahlmänner für Brüder (Konservative), 37 für den bisherigen national-liberalen Abgeordneten Gontard und 50 für den sozialdemokratischen Kandidaten Lange gewählt worden. In Sachsen finden keine Stichwahlen statt, vielmehr ist es auch im zweiten Wahlgange zulässig, für jeden beliebigen Kandidaten zu stimmen; indes entscheidet im zweiten Wahlgange die relative Mehrheit, d. h. gewählt ist, wer von fünfzehn Kandidaten die meisten Stimmen hat.

Die Kasseler Stadtkommission hat sich bezüglich der Kasseler Stadtkommission geäußert. Die Kasseler Stadtkommission hat sich bezüglich der Kasseler Stadtkommission geäußert.

Die Kasseler Stadtkommission hat sich bezüglich der Kasseler Stadtkommission geäußert. Die Kasseler Stadtkommission hat sich bezüglich der Kasseler Stadtkommission geäußert.

Das Blatt des Herrn Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert. Der Herr Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert.

Belgien.

Das Blatt des Herrn Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert. Der Herr Prof. Dr. Lohmann hat sich bezüglich der Wahlbewegung geäußert.

Parteilosen! Arbeiter aller Berufe! Organisiert die Arbeitsruhe am 12. November!

Beachtet die Bekanntmachungen des hiesigen Magistrats! Wird die Wahlzeit für die Urwahlen auf die Vormittagsstunden anberaumt, so ist es trotzdem als Ehrenpflicht eines jeden wahlberechtigten Arbeiters und Handwerkers zu betrachten, daß er am 12. November so lange die Arbeit ruhen läßt, bis die Wahlhandlung beendet ist. Selbst wenn es nötig sein sollte, die Arbeit am Wahltage völlig ruhen zu lassen, darf doch kein Wähler fehlen. Agitiert für die Arbeitsruhe auf allen Arbeitsplätzen! Klärt Eure Kollegen und Freunde nach jeder Richtung hin auf und arbeitet mit an der Erringung unsres Sieges bei der kommenden Landtagswahl!

Achtung, Parteilosen!

Der unterzeichnete Vorstand hat mit dem heutigen Tage ein ständiges

Wahlbureau

eröffnet, in welchem die zur Landtagswahl notwendigen Arbeiten erledigt werden. Das Bureau befindet sich

Knochenhaueruferstraße 26-27

(in Albert Waters Restaurant), Eingang Bachhofstraße, 1 Treppe hoch. Wir bitten, alle Zuschriften nach dorthin zu adressieren.

Magdeburg, 13. Oktober 1903.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

J. A.: Robert Viktorius, Vorsitzender.

An die falsche Adresse.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgenden Artikel:

In den „Hamburger Nachrichten“ wird gegen die Presse der Vorwurf erhoben, Deutschlands Interessen durch öffentliche Erörterung militärischer Neuerungen zu schädigen. Unter Bismarcks Regierung sei das anders gewesen, da sei Deutschland mit seinen Rüstungen dem Auslande um fünf Jahre vorausmarschiert. Mit dieser Auslassung sollen die Millionenforderungen der Zukunft a priori gerechtfertigt, als eine Notwendigkeit vindiziert werden, hervorgegangen aus der öffentlichen Erörterung. Das ist nichts weniger als eine Fälschung der öffentlichen Meinung, darauf berechnet, die antinationale Geschäftspolitik der Nordwerkzeug-Patrioten zu verschleiern. Was die „Hamburger Nachrichten“ als Wirkung der öffentlichen Erörterung über militärische Neuerungen hinstellen, geschah in Wirklichkeit seitens der interessierten Fabrikanten. Diese unterrichten das Ausland nicht nur über Neukonstruktionen, sondern versuchen auch, wenn das „liebe Vaterland“ nicht genügend bewilligungslustig ist, das Ausland zum Ankauf zu veranlassen, damit dann das teure Vaterland folgen muß. Die Firma Krupp unterhält zum Beispiel in der ganzen Welt, bei allen Regierungen, ganz gleich ob es Monarchien oder Republiken sind, ein Heer von Agenten, das die Aufgabe hat, den resp. Ländern gegen gute Zahlung die Priorität in den diversen neuesten und allerneuesten Vaterlands-Verteidigungsmitteln zu offerieren. Ueber die Organisation dieses Agenten-Heeres heißt es im Generalregulativ der Firma Krupp:

Die Firma ernimmt und bestellt zur Wahrnehmung ihrer Interessen nach außen hin Vertreter (Agenten), welche in folgende vier Klassen zerfallen:

1. Hauptagenten mit der Bezeichnung „Bevollmächtigte der Firma Krupp“.
2. Agenten. Ihnen wird mit Rücksicht auf den ihnen angewiesenen engeren und weniger einträglichem Geschäftskreis bedingungsweise gestattet, neben der ihnen übertragenen Agentur der Firma Krupp noch andere Agenturen zu führen. Dieselben dürfen natürlich mit den Geschäftsinteressen der Firma nicht kollidieren.
3. Unteragenten. Diese werden für einzelne Länder, Städte und kleine Geschäftskreise in den Gebieten der unter 1 und 2 aufgeführten Hauptagenten bestellt.

Die vierte Klasse der Agenten umfaßt diejenigen, welche die Produkte der Firma auf eigene Rechnung verkaufen. Auch diese Agenten sind auf der ganzen Welt verbreitet, auch sie sorgen dafür, daß keine neueste Erfindung im preussisch-deutschen Militärkabinett verstaubt. Soweit das Geschäftsinteresse einen Verkauf der besten Angriff- oder Abwehr-Waffen verbietet, verkauft man die Lizenz zur Nachahmung der Verfahren und Konstruktionen. So war es beispielsweise ja auch bei der berühmten Nickelstahl-Panzerplatte. Deutschland hatte sich noch nicht „geschützt“ mit der neuen Platte, da war die Lizenz zur Fabrikation in Frankreich schon verkauft, und französische Konstrukteure wurden auf dem Kruppischen Werk in die Geheimnisse des Verfahrens eingeweiht. Die Verhandlungen in der Zolltarifkommission brachten auch noch ans Tageslicht, daß das Ausland die schützenden Platten billiger aus Deutschland bezieht, als Vater Staat. Auf dem Krupp-

sehen Werk waren ausländische Vertreter mit Erproben der Nickelstahlgeschütze beschäftigt, da wurde das teure Vaterland noch flott bedient mit „großartigen“ Schnellfeuergeschützen, welche — sich sofort als längst übertroffen erwiesen, nachdem die Artillerie der Artillerie mit dem vornehmsten Krupp-Geschütz benetzt war. Nun sollen wir als allerneuestes Instrument der Vaterlandsrettung das Rohrrücklauf-Geschütz bekommen; ist dessen Einführung beschlossen, dann erproben Ausländer die jüngstgeborene Konstruktion, seien es Panzerplatten, Geschosse oder Geschütze. So spielt der Nordwerkzeug-Patriotismus das Ausland gegen das Vaterland aus — und die Millionen fließen!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 14. Oktober 1903.

— Zum Zustand der Klempner. Die Innungsversammlung hat das Einigungsamt abgelehnt. Das war vorauszusehen. Die Mehrzahl der Innungsmeister hat keinen oder nur einen Gesellen. Sie haben im Gegensatz zu einer kleinen Zahl Arbeitgeber, welche eine große Zahl Gesellen beschäftigen, ein wesentliches Interesse an der Fortsetzung des Streiks. Dazu kommen noch einige, bei denen die Gesellen nicht in den Zustand getreten sind, und von diesen lassen sich die großen Arbeitgeber beeindrucken — zu ihrem Schaden. Die Gesellen haben durch Anrufung des Einigungsamtes ihre Friedensliebe bewiesen, und wenn heute in hiesigen und auswärtigen bürgerlichen Zeitungen die Innung behauptet, um den Lohn handele es sich nicht mehr, da seien sie einverstanden, dann ist die Ablehnung des Einigungsamtes um so verwerflicher und beweist das Gegenteil.

Die Innungsmeister haben aber jeder noch einen andern Grund. Einer behauptet, die heftigen Angriffe des Metallarbeiterverbandes, ein anderer, die unwahre Darstellung des Gesellenausschusses im „General-Anzeiger“ und so noch eine Reihe anderer Vorurteile seien die Gründe der Ablehnung. Einer behauptet sogar nicht gegenüber, die Mitteilung der „Volksstimme“, es scheine so, als ob auch Arbeitgeber das Einigungsamt angerufen hätten, sei für die Ablehnung mitbestimmend gewesen!! Das, was von den Gesellen als Pflicht betrachtet wurde, wird also von jener Seite als Schmach betrachtet. Das ist bezeichnend für die Anschauung der Innung über die Erfüllung sozialer Pflichten.

— Des Postillons „Jubiläum“-Nummer. Vom „Süddeutschen Postillon“ erschien die Nr. 21. Das Zeitgedicht „Zum 21. Oktober“ erinnert an jene sturm- und wetterdurchlöchte Zeit des Herbstes 1878. Wir fühlen es in dem Gedichte Ernst Klauß mit, wie die Despoten und ihre klisternen Schergen herfallen über die bisher wehrlos freien, die kaum erst anzukommen lernten in der goldenblühenden Ära des neuen Deutschen Reiches. All die jungen Organisationen, die nach vielen Mühen eben zu blühen anfangen, sie wurden zerbrochen, die Zeitungen des arbeitenden Volkes, sie wurden verboten, der Bestand der Druckereien untergraben, die Parteigenossen als geschändet erklärt und von der übrigen Bevölkerung ängstlich gemieden. Alles zerfiel vor den grimmen Taten der politischen Polizei- und Rechtspflege jener Tage. Und doch — unter dieser ausgebluteten aschfarbenen Decke fanden sich die Geächteten wieder, allmählich erglühmt neues Leben wieder lodern die Flammen unter Kämpfen — unter Siegen!

Drum nicht in den Staub zu treten
Gilt's die alten heiligen Fahnen:
Kampfgewonnen, laßt die Feinden
Ruh Euch erst der Dichter mahnen?
Nicht zum Streite — laßt zum Sammeln!
Seht nicht Eures Amnis Joder!
Laßt das haßerfüllte Stammeln —
Denkt der Tage des Oktober!

Ein schönes Stimmungsbild ist o. a. „Herbstabend“. Scherz und Ernst wechseln in den interessanten, schlagfertigen Beiträgen, auf die wir unsre Leser verweisen. In dem Titelbild persifliert der Maler die bekannten fahigen Entschuldigungsreden der Engländer über die Grenz in Kaledonien. Toujours Revisionist! nennt sich das Schlüsselschild, während die inneren Silber Satiren auf unsre Gesellschaftskorruptionen trefflich veranschaulichen. Die Nummer ist in der Buchhandlung Volksstimme sowie bei deren Kolporteurs für 10 Pf. erhältlich.

— Ein staatsgefährliches Thema. Im Organ der Gutmacher, dem „Korrespondent“, lesen wir in einem Berichtsbericht aus Dresden folgendes:

Am 24. September fand eine Versammlung im Volkshaus statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Adolf Decker aus Magdeburg einen Vortrag über „Unser täglich Brot gib uns heute“. Dieses Thema wurde

durch Beanstandung der Polizeibehörde vom Vorsitzenden geändert in „Der Kampf ums Dasein“.

Am Vortrag selbst — den sie ja noch gar nicht kannte — scheint also die Polizeibehörde nichts ausgeübt zu haben. Nur sein Name ist ihr staatsgefährlich oder sonstwie unstatthaft erschienen. Dresden liegt in Sachsen, das besagt alles! —

— Die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs für die Woche vom 16. August bis 22. August war nach dem Bericht des hiesigen Statistischen Amtes folgende: Geboren wurden 67 männliche, 70 weibliche, zusammen 137 Personen; todegeboren 6. Gestorben sind 45 männliche, 32 weibliche, zusammen 103 Personen, darunter an Diphtherie und Krupp 0. Die Zahl der Zugewogenen betrug 870, die der Fortgezogenen 733. Die Bevölkerungszahl am 22. August stellte sich freigendermaßen: Altstadt 91 809, Wilhelmstadt 25 771, Friedrichstadt mit Werder 9485, Sudenburg 81 558, Neustadt 47 846, Budau 24 712, zusammen 280 981 Personen (114 588 männliche, 116 448 weibliche), gegen die Vorwoche mehr 159 Personen. —

— Bürgermeister-Konferenz. Auf Anregung des Landeshauptmanns findet nächsten Sonnabend in Magdeburg eine Konferenz von Bürgermeistern und Interessenten statt zur Errichtung eines Pfandbrief-Instituts für die Provinz Sachsen. —

— „Harmonie“ bei Fölsche. Anlässlich des Jubiläums in der Zuckerfabrik von Fölsche in Sudenburg feierte man ein großes Fest; Wieder wurden gesungen, Lieder auf die Arbeiter wurden ausgebracht und — so schließt die „Magd. Ztg.“ daraus — „aus allem hörte man das volle Einverständnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heraus“. — Den Arbeitern wäre es schon recht, wenn dies „volle Einverständnis“ nicht nur an den Feiertagen vorherrschend würde. Man kennt doch zur Genüge die Verhältnisse bei Fölsche. —

— Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 3. bis 9. Oktober 1903 bei dem Polizei-Präsidium in Magdeburg als gefunden angemeldeten Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

- A. Im Fundbureau, Neue Ulrichstraße 4, Zimmer Nr. 61, Geschäftszeit 11—1 und 4—6 Uhr, aufbewahrt: 4 Rollen Kupferdraht, 1 Damenshirt, 1 goldener Uhrkettenring.
- B. In Verwahrung der Finder: 1 Mauer Handwagen, Milchhändler Strauß, Lutterstr. 12. 25 Kilogramm Pappe, Arbeiter Henze, Stendalerstr. 33. 1 gelber Wachtelhund, Restaurateur Wächter, Wallstr. 2a. 1 schwarzer Wehweh, Friedrich Seidelmann, Schifferstr. 20. 20 Mark bares Geld, Polizeibeamter Brod, Georgenplatz 4. 1 weißseidener Spitzentragen, Frau Dobbertow, Sternstr. 8. 1 Herrenuhr, Arbeiter Bod, Stendalerstr. 1, 5. 1 Kr. 1 Portemonnaie mit 4,05 Mk., Maler Krause, Schopenstr. 3b. 1 Kinderüberzieher, Frau Marggraf, Stephanstr. 14, 5. 3 Kr. 1 schwarzer Hund mit braunem Zeichen, Frau Ortman, Spiegelstraße 8. 1 Rotstieppich, Maurer Herfurth, Kronprinzstr. 6, 5 Kr. 1 schwarzer Hund, Frau Hagebarth, Weinbergstr. 36. Ein schottischer Schäferhund, Handlungsgehilfe Weindock, Halberstädterstr. 123. 1 Schlaguhr mit Kette, Arbeiter Alert, Leierstr. 10, 1 Kr. 1 Wille mit Halter im Futteral, Badermeister Stadelrod, Breitenweg 35. 1 schwarzer Fedel, Frau Brandt, Grünstr. 6, 1 Kr. 1 schottischer Schäferhund, Fräulein Steinhardt, Barstr. 5. —

— Ein seltsames Gebaren, das sich von journalistischer Unanständigkeit in nichts unterscheidet, legen die hiesigen Blätter an den Tag. Obwohl sie sich keineswegs generen, Originalnachrichten der „Volksstimme“ zu entnehmen, schweigen sie jede wichtige Meldung unsres Blattes in bezug auf Behörden, Mißstände usw. einfach tot. So schweigen sie auch ängstlich, als wir vor 14 Tagen die Massenbestrafungen der Soldaten in der 12. Kompanie meldeten. Jetzt plötzlich drucken sie aber — um sich „oben“ lieb Kind zu machen oder aus Bosheit gegen das Militärkommando bleibe dahingestellt — das Schreiben, das letzteres an die „Volksstimme“ geschickt hatte, ohne jeden Kommentar ab. Es genügt, diese Unehrlichkeit hier festzustellen. —

— Vom Arbeitsnachweis der Schornmacher in der Metallindustrie. Das Arbeitsnachweisbureau des Verbandes der Metall-Industriellen Magdeburgs und Umgebend veröffentlicht seinen Statist. des vorigen Monats; danach meldeten sich 1315 Arbeiter. Hier von waren bestellt 430, und angenommen 424. Die obigen 1315 Arbeiter meldeten sich 4795 mal, so daß für den Tag 186 Personen im Bureau verkehrten. Nach den Gewerken geordnet, betrug die Zahl der Arbeitssuchenden: Bohrer 13, hiervon eingestellt 6; Dreher 106, hiervon eingestellt 52; Former 83, hiervon eingestellt 33; Fräser 5, hiervon eingestellt 5; Feiler 19, hiervon eingestellt 10; Hobler 13, hiervon eingestellt 6; Keramiker 19, hiervon eingestellt 7; Klempner 21, hiervon eingestellt 6; Schlosser 343, hiervon eingestellt 94; Schmiedeaufhänger 26, hiervon eingestellt 5; Maschinenbau 6, hiervon eingestellt 5.

Der Volkszorn gegen Dippold.

Der „Fränk. Kur.“ meldet aus Bamberg: Als gestern vormittag 10¼ Uhr der frühere Hauslehrer und Rechtskandidat Dippold von Bayreuth in Begleitung eines Ziviltransporteurs hier eintraf, hatte sich, da seine Ankunft in der Stadt bekannt geworden war, am Bahnhofe eine nach Tausenden zählende Menge eingefunden. Als Dippold den Zug verließ, wurde er sofort erkannt. Die Menge nahm eine drohende Haltung gegen ihn an, und trotz eines starken Aufgebots von Polizei und Gendarmerie wurde der Gastling samt seiner Begleitung etwa 100 Meter weit in die Luitpoldstraße hineingedrängt. Erst als die Polizisten und Gendarmen Miene machten, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, machte die Menge Halt, und es gelang, Dippold in einen Wagen zu bringen. Dieselbe Szene des Zuhrens, Fluchens und Vermüthens wiederholte sich an dem Tore des Landgerichtsgefängnisses.

Kleine Tageschronik. Seit gestern vormittag 10 Uhr herrscht in Danzig lebhaftes Schneetreiben, ebenso im sächsischen Vogtlande. — In Köslitz bei Görlitz wurde die 30 Jahre alte Ehefrau des Schweizer Thienen, Mutter von fünf Kindern, in ihrer Wohnung von einem Unbekannten mit einem Handbeil ermordet. Das vorhandene Bargeld im Betrage von 30 Mark hat der Mörder geraubt. — Der Schuhmacher Franke in Solferhausen bei Essen durchschnitt sich mit einem Brotmesser den Hals bis auf die Wirbelsäule. Er wurde als Leiche von seiner Ehefrau aufgefunden. — Seinem eignen Vater hat am Sonnabend in Wannebe der 23jährige Arbeiter Albrecht gelegentlich eines geringfügigen Streites das Messer in die Brust gestochen. — Gestern sind in Perleberg fünf Bauarbeiter, die in einem Kellergerölbe beschäftigt waren, infolge des Einsturzes des Gewölbes verunglückt worden. Ein Arbeiter kam dabei ums Leben, ein zweiter wurde lebensgefährlich verletzt, die drei andern trugen schwere Ver-

letzungen davon. — Das Metzgerneueröffnete Warenhaus von Rogalski in der Ohlauerstraße in Breslau wurde mittags plötzlich bis auf weiteres geschlossen, angeblich wegen der ungenügenden Anzahl von Ausgängen. — Der Beamte Emil Kuchelmeister der Filiale der Wiener Papierfirma Eichmann u. Co. in Prag wurde wegen in den letzten zwei Jahren begangener Diebstahlthaten im Betrage von 50.000 Kronen verhaftet. — Zwischen dem Leutnant Schreiner im 57. Infanterie-Regiment und dem Reserveleutnant Reiffuß aus Düsseldorf hat in Weisel ein Pistolenduell stattgefunden, in dem Schreiner gefallen ist. — Das Kriegsgericht der 25. Division in Gabelberg verurteilte den Rechtsanwält Auer wegen Aufforderung zum Zweikampfe zu 1 Jahr Zuchthaus. — Der Postdampfer „Waderland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 12. Oktober wohlbehalten in New-York angekommen.

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlung der Branche der Former und Gießereiarbeiter Sonntag den 18. d. M., vorm. 10¼ Uhr, in der „Birgerhalle“, Knochenhauerstraße 27/28. Siehe Inserat morgen.

Achtung, Metallarbeiter! Der zum 17. d. M. angekündigte Vortragsabend findet erst am 28. November statt. Wir empfehlen dafür den am kommenden Montag stattfindenden Laube-Vortrag im „Luisenpark“, welcher vom Gewerkschafts-Komitee arrangiert ist. Eintrittskarten sind bei unsern Zeitungssträgern und im Bureau zu haben.

Arb.-Radf. Verein Magdeburg, Abt. „Stern“, Sudenburg. Jeden Donnerstag Saalfahren u. Zusammenk. in der „Berst. Wetz.“

Briefkasten.

J. R. Burg. Das Offizierszeugen braucht ein Einjähriger nur zu machen, wenn er als aktiver Offizier weiterdienen will. Seine Einstellung als Reserveoffizier erfolgt durch Wahl seitens des Offizier-

korps des betreffenden Regiments. Ebenso wird nach bestandenen Offizierszeugen über diejenigen entschieden, die aktiv weiterdienen wollen.

Burg, Saalfeld. Sie haben bei Ihren früheren Wirkungen in Saalfeld noch Sachen liegen. Die Wirkungen versprochen Ihnen die Zulassung per Nachnahme, sobald Sie es verlangen würden, sind aber jetzt Ihrem Verlangen nicht nachgekommen. Die Wirkungen haben an Ihren Sachen bis zur Befriedigung ein Zurückbehaltungsrecht (§ 273 BGB.) Schicken Sie deshalb die Restschuld ein und suchen Sie um Zulassung Ihrer Sachen. Zur Zurücksendung sind die Wirkungen aber nicht verpflichtet. Erfolgt diese nicht, so müssen Sie einen Bevollmächtigten (z. B. einen dortigen Spektator) mit der Abholung beauftragen. — Sind die Sachen gestohlen worden, so sind die Wirkungen nicht ohne Weiteres ersatzpflichtig. Denn: wird die Aufbewahrung unentgeltlich übernommen, so hat der Bewahrer nur für diejenige Sorgfalt einzusetzen, welche er in eignen Angelegenheiten anzuwenden pflegt (§ 690 BGB.).

S. L. Magdeburg. Für Schwanefeld ist das Amtsgericht Neuhaldensleben zuständig.

Aus dem Geschäftsverkehr.

(Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pf.)

Jede Mutter

673

die in Verlegenheit kommt, was sie ihren Kindern zuochen soll, mag sich mit großen Buchstaben: **Kathreiners Malzkaffee** über den Herd schreiben. Das ist in jedem Falle das gesündeste, unschädlichste und angenehmste Getränk für die Kleinen! Besonders mit Milch gekocht nehmen es die Kinder dauernb gern, während reine Milch oft bald widersteht und in vielen Fällen überhaupt nicht gut vertragen wird.

Diesdorf. Diesdorf.
Am Sonnabend den 17. Oktober, abends 8 Uhr,
im Silberbrandtschen Lokale

Große Volks-Versammlung

Tagesordnung:
Landtagswahl.

Referent **Albert Schmidt-Magdeburg.**
Verschiedenes.

Pflicht aller Parteigenossen ist es, diese so außerordentlich wichtige Versammlung zu besuchen, darum sei ein jeder pünktlich zur Stelle.
Der Einberufer.

Wahlkreis Wanzleben.

Sonntag, 18. Oktober, nachm. 3 Uhr

Generalversammlung
des Kreisvereins
im Lokal des Herrn Fr. Strumpf in Gr.-Ottorsleben.

Tagesordnung:
1. Bericht vom Parteitag.
Referent: Genosse **Silberschmidt.**
2. Die Landtagswahlen.
3. Aufstellung eines Kandidaten.
4. Verschiedenes.

Parteigenossen aus allen Orten unsres Kreises, erscheint sämtlich in der Versammlung!
Der Vorstand.
J. A.: Frigahn.

Bekanntmachung
der Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeburg-Neustadt.

Ausserordentliche Generalversammlung
am Dienstag den 20. Oktober 1903, abends 8 Uhr
im „Marktschlößchen“.

Tages-Ordnung:
Beratung des neuerevidierten Statuts.

Der Vorstand,
ges.: Rudolf Brünke, Vorsitzender.

Stassfurt. Stassfurt.

Arbeiter, Parteigenossen
unterstützt von

Kaufhaus von D. Lewinson
Steinstrasse No. 11.

Marken-Angabe vom Konsum-Verein Stassfurt und Umgegend.

Die Frage der Taktik.

Neben der Abgeordneten Behel und v. Vollmar
auf dem Parteitage in Dresden

Preis 20 Pfennig.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme.

Außerordentliche General-Versammlung
der
Kranken- und Sterbekasse d. Handwerker zu Burg b. M.

am Sonntag den 18. Oktober,
vormittags 11 Uhr,
im „Hohenzollernpark“.

Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
2. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand:
J. A.: R. Morthe.

Möbel- u. Braub-Ausstattungen
Fr. Gessler
Berlinerstr. 30/31
im Blauen Gehrt

Große Auswahl
Billige Preise!

Plüsch-Garnituren
von 130 Mk. an.

Sofas von 35 Mk. an.

Ermeaus, Kleiderschränke
und andre Sachen billigst.

Fr. Gessler
Berlinerstraße 30/31
im „Blauen Gehrt“.

Wringmaschinen
mit Bügel- oder Spiralfeder,
stärkster Gummiaufgabe,
von 12 Mark an.

Wringmaschinen-Reparaturen
wie Aufsetzen neuer Walzen, Umänderungen usw. werden sofort erledigt.

Albert Brennecke
Magdeburg-S.
Halberstädterstr. 121 b
Haltestelle Westendstr. 972

Küchengerätel
der Magdeburger Volksküche
Hauptwache 5.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit
Kindfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Graupensuppe mit
Käse.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1904

Ob. 60 Pfg., Porto 10 Pfg.

Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir hervor: Das Kindererziehungsgesetz. Die Reichstagswahl von 1903 mit vergleichenden Tabellen der für die Sozialdemokratie im Jahre 1898 abgegebenen Stimmen.

Porträts und Biographien der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten.

Sitzungsprotokolle des Reichstags (Illustrat.) Die Sozialdemokratie in den einzelnen Staaten. — Wahlbeteiligung u. Stimmzahl der Parteien. — Beteiligung der Parteien an Haupt- und Stichwahlen. — Die Volksschulen in Deutschland. — Vom Schlichtfeld der Arbeit. — Einnahme- und Ausgabentabellen. — Notiz-Kalender. — Die Mitglieder der freien Gewerkschaften. — Weibliche Mitglieder der Gewerkschaften. — Finanzziele Leitungen der Gewerkschaften. — Häresien der deutschen Gewerkschaften, der Zentralverbände, Arbeitersekretariate. — Zur Beachtung für Revolioren.

Der Kalender ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Gewerkschaften und Partei

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Jakobstr. 49.

Zu Burg kaufen Sie die besten und billigsten
Kakaos u. Schokoladen im
Reichardts Kakao-Ausgabe

Bethanienstr. No. 12
Fr. Kalt. 3362

Kraff-Rohwein
u. Blumarme
u. kranke
Erzliche
empfehlen

Feurig-Süßer **Fl. 150**

Santa Lucia **0.2 M.**
überall
zu
haben

Sudenburg 357
39 a Halberstädterstraße 39 a.

Heute Donnerstag
frische Würst.

Joseph Meissner.

Jeden Donnerstag
und Sonnabend

Schlachtfest

G. Kahl, Knochenhauerstraße 60.

Heute
Donnerstag
Schlachtfest.

Restaurant
M. Jakrawacher
Ottenbergstr. 13.

Anzüge Möbel

Betten und Polsterwaren jeder Art von der einfachsten bis zur elegantesten Einrichtung auf

Abzahlung
zu den denkbar leichtesten Bedingungen

Ganze Wohnungs-Einrichtungen
schon von 10 Mk. Anzahlung an

S. Osswald
Alte Ulrichstraße 14, I.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Inserate in heutiger Nummer! . . .

Achtung!

Die feinste Herrenbekleidung nach Mass

Man verlange Muster. erhalten Sie, wie bekannt, bei **Feodor Faust, Gross-Ottorsleben, Lomsdorferstr. 7a.** Sämtliche Neuheiten in größter Auswahl. Beste Bedienung bei billigsten Preisen. Garantie für guten Sitz.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigerer Preislage.

A. Rose, (Schwarzhorstplatz)
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

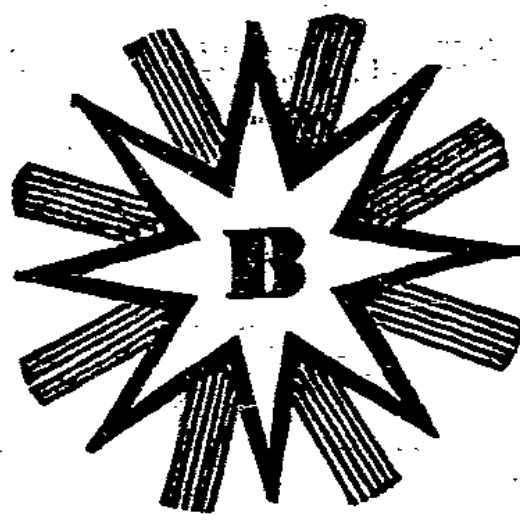
Melanchthonstr. 6, pt., Logis für 1 bis 2 junge Leute. 372

Holzstiefel in besten Fabrikat billigt bei **W. Coors, Sudenburg, Halberstädterstr. 116.** 920

Stadt-Theater.
Donnerstag den 15. Oktober 1903 wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Cronberger Ratt „Undine“
Nachtschl.
Freitag den 16. Oktober 1903
Hohengrin.

Walhalla
Serenissimus-
Zwischenspiele

Warenhaus Gebr. Barasch



Donnerstag den 15. Oktober
Freitag den 16. Oktober
Sonntag den 17. Oktober

Enorm billiges Angebot.

Mohairschutz 2
schwarz, gute Qualität
Meter 2 Pf.

Velourschutz 1
farbig, Ia. Qualität
Meter 1 Pf.

Mohairschutz 4
schwarz, Ia. Qualität
Meter 4 Pf.

Ein grosser Posten
Besätze
Serie I 10 Meter
in Plüsch, Marabou und Krimmer

15 Pf.

Ein grosser Posten
Besätze
Serie II 10 Meter
in Plüsch, Pelz und Krimmer

35 Pf.

Häfelgarn 2
10 Gramm
festig und weich
Stück 2 Pf.

Glanzstrickgarn 1.75
16 er, Ia., schwarz und farbig
Pfund 1.75

Ein Posten
Wäschebesätze 18
weiß und farbig
Stück 18 Pf.

Ein Posten
Kammgarn-Wolle 1
16er Ia. Pfund 1.25

Ein Posten
Barasch-Kraftwolle
schwarz
garantiert waschecht
Pfund 2.50

Ein Posten
Eider-Wolle 1
Ia. schwarz Pfund 1.55

Eider-Strickgarn 1.75
18 er, Ia. Pfund 1.75

Eider-Strickgarne 2.25
20 er, Ia. Pfund 2.25

Eider-Strickgarn 2.95
24 er, Ia. Pfund 2.95

Ein grosser Posten
Kunstseidene Galons
Kunstseide, farbig, Kunstseide
Serie I Meter 3 Pf.
Serie II Meter 6 Pf.
Serie III Meter 10 Pf.

Mohair-Tressen farbig
Ia. Qualität, in großem Farbsortiment
Nr. 13 25 41 65 81
Meter 3 Pf. 5 Pf. 8 Pf. 14 Pf. 18 Pf.

Herkules-Tressen
Ia. Qualität, schwarz und creme
Nr. 31 37 43 49 55 61
Meter 4 Pf. 6 Pf.

Herkules-Tressen
Ia. Qualität, schwarz und creme
Nr. 13 19 25 Meter 2 Pf.

Herkules-Tressen
Ia. Qualität, schwarz und creme
Nr. 67 73 79 85 91 97
Meter 9 Pf. 11 Pf.

Ein Posten
Feder-Besätze 50
schwarz und weiss
Serie III 10 Meter

Ein Posten
Krimmer-Galons 15
5 cm breit, schwarz und schwarz/weiß
Serie IV Meter

Sämtliche Waren nur im Einzel-Verkauf und soweit Vorrat.

Wolf Seelenfreund

61 Breiteweg 61

Sensationelle Offerte für 2 Waggon Steingut

Nur solange Vorrat

22 Vorratsbüchsen
Zwiebelmuster, mit Deckel
sonst 38 Pf.

32 Salz- u. Mehlmetzen
Zwiebelmuster
sonst 60 Pf.

Satz 1.18 Satz Milchtöpfe
Zwiebelmuster (6 Stück, von 1 Liter
abwärts) sonst 2.15

27 Milchtöpfe
Zwiebelmuster, 1 Liter, sonst 48 Pf.

23 Milchtöpfe
Zwiebelmuster, ¾ Liter
sonst 45 Pf.

1.75 Küchenrück
mit 6 Büchsen

28 Schneidebretter
Zwiebelmuster, groß

Küchengaritur
Billi-Druckmuster, bestehend aus:
6 Vorratsbüchsen, 6 Getreidebüchsen,
2 Salz- und Mehlmetzen, 2 Efig-
und Delffischen, 6 Milchtöpfen,
zusammen 22 Teile sonst 10.25

Donnerstag
Freitag —
Sonnabend



Sämtliche hier angeführte
Artikel sind in
meinen Schaufenstern
ausgestellt

Nicht an Wiederverkäufer

Satz Salatieren 79 Pf.
(6 Stück im Satz)

Runde Schüsseln 24 Pf.
groß (25 cm)

Kaffeebecher 11 Pf.
mit schwebenden Aufhängen
sonst 15 Pf.

Tassen 12 Pf.
Zwiebelmuster
sonst 17 Pf.

Heringskasten 1.45
sonst 275 Pf.

Waschservice Irma 1.40
sonst 225 Pf.

Waschservice Richard 2.20
sonst 550 Pf.

Nachttöpfe 23 Pf.
Zwiebelmuster

H. LUBLIN

Ausnahme-Preise

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

1800 Kleiderstoff-Roben

260 Roben **Loden** in allen Mäxlungen
Robe 6 Meter, Wert 3.00 . . . Sonderpreis **2.25**

260 Roben **Hauskleiderstoff** mit Stoppen-Effekten,
90 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 5.00 . . . Sonderpreis **3.90**

220 Roben **Kleiderwarp** schwere
Qualität,
90 cm breit, Robe 6 Meter, Wert 3.25 Sonderpreis **2.40**

85 Roben **Hauskleiderstoff** kariert, 90 cm
breit
Robe 6 Meter, Wert 5.50 . . . Sonderpreis **4.35**

230 Roben **Lama** gestreift, 90 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 4.50 . . . Sonderpreis **3.40**

85 Roben **Hauskleiderstoff** mit selbsten Stoppen-
Effekten, 90 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 6.00 . . . Sonderpreis **4.75**

85 Roben **Zibeline** 110 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 6.00 . . . Sonderpreis **4.00**

100 Roben **Körperdamentuch** in allen Farben,
90 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 6.25 . . . Sonderpreis **5.00**

600 **Blusenstreifen** Halbwolle, in neuen
aparten Mustern, Wert Meter 1.35 Sonderpreis Meter **95**

50 Roben **Cheviot** reine Wolle
Robe 6 Meter, Wert 3.60 . . . Sonderpreis **2.50**

100 Roben **Cheviot** reine Wolle, schwere Qualität
110 cm br., Robe 6 Meter, Wert 8.10 Sonderpreis **5.50**

70 Roben **Cheviot** reine Wolle
Robe 6 Meter, Wert 4.50 . . . Sonderpreis **3.50**

100 Roben **Crépe** reine Wolle, 110 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 9.00 . . . Sonderpreis **6.00**

85 Roben **Cheviot** reine Wolle, schwere Qual.
Robe 6 Meter, Wert 6.00 . . . Sonderpreis **4.00**

85 Roben **Mohair** reine Wolle, 115 cm breit
Robe 6 Meter, Wert 9.75 . . . Sonderpreis **7.00**

1500 **Kleidergingham** ungefärbt
Sonderpreis Meter **20.**

1600 **Blusenflanell** Baumwolle
Wert 65 Pf. Sonderpreis **45** Pf.

Seidenstoffe für Blusen

Ein Posten **Seidenstoffe** fast 4 Meter
für Blusen, in schönen neuen Mustern . . . Sonderpreis **3.00**

Ein Posten **Reinseidene Stoffe** fast 4 Meter
für Blusen, Streifen in allen mod. Farbenstellungen Sonderpreis **5.50**

Ein Posten **Seidenstoffe** fast 4 Meter
für Blusen, in schönen neuen Mustern . . . Sonderpreis **4.50**

Ein Posten **Seiden-Chiné** fast 4 Meter
mit à jour-Streifen Sonderpreis **6.50**

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 241.

Magdeburg, Donnerstag den 15. Oktober 1903.

14. Jahrgang.

Soziales.

Die Verbilligung des Brotes durch Konsumvereine. Das Organ der sozialistischen Genossenschaften Frankreichs schreibt in seiner neuesten Nummer: „Wenn es heißt, daß die arbeitenden Klassen ihre Zeit verlieren, indem sie sich mit dem Konsumvereinswesen abgeben, so sprechen die folgenden Zahlen in herabsetzender Weise für das Gegenteil. Die „Proletarier“ von Cherbourg verkauften während der dortigen Krise das 12 Pfund schwere Brot zu 1,60 Frank, während die Bäcker 2 Frank dafür nahmen. Die „Mendicant“ gab 2 Kilo für 0,60 Frank ab, wofür die Bäcker 0,75 Frank verlangten. Die „Vellaville“ nahm für dasselbe Quantum 0,65 Frank, die Pariser Bäcker dagegen forderten 0,80 Frank.“

Die Angestellten einer Anzahl von Versicherungsinstituten und größeren Bauhüttern werden, wie wir der „Vollst. Zeitschr. f. prakt. Arbeiterverb.“ entnehmen, auf Grund des § 3a RVO. noch von der Mitgliedschaftspflicht bei Krankenkassen befreit. Die Vorstanderschaft der Ortskrankenkasse III für das kaufmännische Personal zu München hat nun eine alle maßgebenden Kreise zweifellos interessierende Zeitschrift an die Direktionen und das Personal derjenigen Institute gerichtet, welche immer noch von dem Rechte der Befreiung Gebrauch machen, in welcher auf die großen Vorteile, die ihnen aus der Mitgliedschaft der Kasse erwachsen, aufmerksam gemacht wird. Die Kasse ist der Meinung, daß nur die Unkenntnis der Einzelnen über die Leistungen der Kasse zu den Befreiungsanträgen führte und daß nach dieser Erörterung die Institute, bei denen die Befreiungen noch bestehen, nicht länger mehr auf diesem Standpunkt beharren werden, und ihrem Personal die großen Vorteile, welche die Mitgliedschaft der Ortskrankenkasse III mit sich bringt, denselben durch Wiederbeitritt sichern werden. Es heißt in der Zeitschrift u. a.: „Welch große Schädigung für einen Angestellten eine Befreiung bedeutet, geht daraus hervor, daß circa 130 Prozent Krankheitsfälle bei unsrer Kasse im Jahre eintreten, in denen die Versicherten freien Arzt, Arznei und Heilmittel erhalten, während der Nichtversicherte die oft hohen Kosten hierfür aus eigener Tasche bezahlen muß. Unter diesen Krankheitsfällen sind mehr als 30 Prozent mit Arbeitsunfähigkeit verbunden und beträgt die Dauer der Arbeitsunfähigkeit für einen Fall ca. 26 Tage. Diese arbeitsunfähigen Kranken erhalten nun außer freier ärztlicher Behandlung, Arznei und Heilmittel ein tägliches Krankengeld bis zu 2 Mark 25 Pf. oder die Verpflegung in einer Heil- oder Krankenanstalt nebst einer Barunterstützung an die Angehörigen und alle sonstigen bereits aufgeführten Unterstützungen, während der Befreite dieses entbehren und die erwachsenden Kosten aus eignen Mitteln bestreiten muß. Wenn nun auch der Gehalt eines manchen Angestellten ein sehr ansehnlicher sein mag, ein solch unglücklicher Fall bringt oft große Schwankungen in die sonst so gleichmäßig verteilten Einnahmen und Ausgaben. In Erkenntnis der Wohlthaten einer solchen Versicherung hat eine überaus große Zahl von Prinzipalen, hierunter große Banken und Versicherungsgesellschaften, ihre Angestellten bei uns versichert und sogar beschlossen, die ge-

jamten Beiträge an die Ortskrankenkasse aus ihren Mitteln zu decken.“

Ein Kongreß französischer Gewerbegerichtsbeisitzer ist nach dem „Correspondenzblatt“ dieser Tage in Bourges zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Ausdehnung der Gewerbegerichte auf alle Lohnempfänger; Erhöhung der Zuständigkeit bis zu 2000 Frank; Aenderung der Gesetzgebung betr. den Arbeitsvertrag.

Provinz und Umgegend.

Fermersleben, 13. Oktober. (Vortrag — Votumfrage.) Am Donnerstag den 15. Oktober, abends 8 Uhr, findet ein öffentlicher Vortrag im Gasthof „Zum goldenen Engel“ (Inhaber Emil Siller) statt, in welcher der Prediger der Freien Religionsgesellschaft zu Magdeburg, Dr. Kramer, über „Das Vaterunser und die moderne Weltanschauung“ sprechen wird. Schon dieses interessanten Themas wegen ist starker Besuch erwünscht; insbesondere bitten wir die Frauen recht zahlreich zu erscheinen.

Wir bitten sämtliche Vereine und Korporationen, sowie die organisierten Arbeiter nur dort zu verkehren, wo uns die Lokalitäten zu Versammlungen zur Verfügung stehen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, 14. Oktober. (Den Parteigenossen zur Beachtung!) Am Sonntag den 18. Oktober findet im Lokale des Herrn Eynde eine Kreisversammlung statt. Neben der Berichterstattung vom Dresdner Parteitage, der Aufstellung eines Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl sind noch eine Reihe wichtiger Fragen zu regeln. Die Versammlung tagt vormittags von 11—2 Uhr und wird um 3 Uhr fortgesetzt. Es ergeht hiermit an sämtliche Ortsgruppen des Kreises die Aufforderung, diese Kreisversammlung zahlreich zu besichtigen.

Berga (Rhh.), 14. Oktober. („Auch ein Jubiläumsgeschehen.“) Unter dieser Ueberschrift brachten eine große Anzahl Blätter und schließlich auch wir in Nr. 237 eine Notiz, wonach der hiesige Altarist Franke nach 40jähriger Tätigkeit ein Ehrentagebuch von — 20 Mark erhalten habe. Die Sache hat keine Wichtigkeit. Der Betreffende Franke hat an der Notiz auch nichts auszusprechen. Nur ein Pastor Weber ist, der gar nicht in der Notiz genannt war, fühlt sich gezwungen, uns ein langes Schreiben zu schicken. Obwohl nun jeder weiß, daß eine sozialdemokratische Redaktion wirkliche Verdictigungen anstandslos aufnimmt, beruft sich der Herr Pastor auf das Preßgesetz. Das veranlaßt uns, zu konstatieren, daß der Herr Pastor in den Grundzügen der Theologie ganz gut beschlagen sein mag, vom Inhalt des Preßgesetzes aber keine Ahnung hat. Ein Recht, uns eine „Berichtigung“ zu senden, vorausgesetzt, daß an der Notiz etwas Faltsches war, hatte lediglich der Altarist, Handarbeiter Franke selbst. Zur Sache selbst bemerken wir, daß der Herr Pastor unsere andern Zeitungen entnommenen Angaben bestätigt, nur macht er geltend, Franke habe sich nicht schinden noch plagen müssen. Um uns das mitzuteilen, hätte sich der Herr Pastor 20 von seinen 28 Zeilen sparen können.

Braunschweig, 13. Oktober. (Verfälschter Patriotenverein.) Einer Anzahl Mitglieder der Altbraunschweigischen Vereinigung in Hefeln, bei denen „anzunehmen“ war, daß sie bei der diesjährigen Reichstagswahl ihre Stimme für den Sozialdemokraten abgegeben haben, ist die Aufforderung zugegangen, freiwillig aus dem Verein auszuscheiden. Wie das „Holzm. Kreisbl.“ erzählt, ist fast ein Drittel von den 60 Mitgliedern des Vereins ausgetreten. Der Verein hat infolge dieser Vorkommnisse seine Sitzungen abgeändert und seine Mitglieder durch eigenhändige Unterschrift auf die neuen Satzungen verpflichtet.

Erfurt, 13. Oktober. (Eine wunderbare Ausrede) brachte vor dem hiesigen Schöffengericht die wegen Milchpantofferei zu

1 Monat Gefängnis verurteilte Händlerin Pfannmüller vor. Sie meinte, sie habe kein Wasser in die Milch gegossen, aber es sei ein Sprengwagen vorübergefahren, als gerade ein Krug offengestanden, — daher müsse also der Wasserzusatz kommen.

Halberstadt, 13. Oktober. (Gewerkschafts-Kartell) In der Sitzung vom 8. Oktober waren 23 Delegierte anwesend; entschuldigbar waren 5, unentschuldigbar fehlten von den Bauarbeitern, Hand- schuhmachern, Malern, Schmieden, Schuhmachern je 2 Delegierte. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab eine Einnahme von 120,10 Mark, Ausgabe 172,36 Mark. Die Abrechnung vom 3. Quartal ergab eine Einnahme von 444,79 Mark und eine Ausgabe von 405,21 Mark. Es wurde beschlossen, am 25. Oktober eine Arbeitslosen-Behandlung vorzunehmen; wird aber eine Agitation für die Landtagswahlen vorgenommen, so soll die Zahlung auf den nächsten Sonntag verlegt werden. Aus finanziellen Gründen wurde beschlossen, den Vereinstalender in der „Volksstimme“ zur Bekanntgabe der Versammlungen zu benutzen. Die Gewerkschaftsmitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß Eintrittskarten zum Kaiser-Panorama in den beiden Lagern des Konsumvereins à 15 Pf. zu haben sind.

Halberstadt, 14. Oktober. (Ein Opfer der Unternehmungs-Organisation.) Bei dem Tischlermeister Rodig in der Schulstraße war ein Tischler acht Wochen lang beschäftigt, worauf er ohne Grund plötzlich gekündigt wurde. Nach dieser Kündigung kam es zwischen Meister und Geselle häufig zu Streitigkeiten, weshalb der Geselle noch vor Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit aufgab. Bei seiner Entlassung machte er die Wahnehung, daß seine Invalidentarte nicht in Ordnung war und ersuchte den Meister, diese in Ordnung zu bringen. Ueber diese Vorhaltung, zu welcher der Geselle zweifellos berechtigt war, empörte sich der brave Meister derartig, daß es zu einer stürmischen Szene kam. Als sich der Meister jedoch dazu nicht bequemem wollte, die Karte in Ordnung zu bringen, ging der Geselle zum Polizeibehörde und meldete den Vorfall. Das Streitsobjekt wurde zur näheren Untersuchung in Verwahrung genommen. Hieran suchte der Tischler sich Arbeit und fand auch solche, wurde aber nach achtstündiger Beschäftigung wieder entlassen. Nach ein paar Tagen glückte es ihm wieder, bei einem andern Meister Arbeit zu finden. Als die Woche zu Ende war, wurde er auch hier plötzlich ohne Grund entlassen. Dann bekam er Arbeit bei Meister Michael in der Lichterstraße. Nichts Böses ahnend, fing er an zu arbeiten, war fleißig und setzte seine ganze Kraft ein, um seinem Meister zufriedenstellen. Im Schluß der Woche bot ihm Meister Michael als Arbeitslohn pro Stunde 2 1/2 Pf., was gleichbedeutend mit Entlassung war. Doch das war noch nicht alles. Der Meister sagte zu ihm: Hören Sie mal, Sie können bei mir bleiben, aber Sie müssen die Klage gegen Rodig zurücknehmen. Als der Geselle auf ein derartiges unwürdiges Verlangen nicht einging, bekam er seine Papiere. Nun wußte er, daß man ihn weil er von dem ersten Meister nichts weiter als sein Recht verlangt hatte, brotlos machen wollte. Und da bestreiten die Herren noch, daß sie Terrorismus üben.

Halle, 13. Oktober. (Der Bezirkstag der sozialdemokratischen Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg, der am Sonntag stattfand, war von 27 Delegierten aus acht Wahlkreisen besucht. Es wurde die Gründung eines Fonds, aus dem politisch Gemahregelte unterstützt werden sollen, beschlossen. Auch der Bezirkstag wurde berührt und wurde bedauert, daß kein leitender Stellgehalt worden ist, es würde in der Partei Komische gespielt. Es ist nicht angängig, daß jeder, der einmal etwas Neues sagt, als Revision verurteilt werde. Auch nach oben müsse reorganisiert werden. Sei sei mehr gekündigt worden, als nach dem Erfurter Parteitage.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. Oktober 1903.

Wegen Bettelns verurteilte das Schöffengericht am 9. September d. J. den Arbeiter Karl Klein aus Speichthausen zu 2 Wochen Haft, am 14. September d. J. den Arbeiter Kar-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Im Wirbel.

Ein Buch aus der Anarchie des Lebens. Von Karl Morburger (17. Fortsetzung.)

„Fürchtbar! fürchtbar!“ murmelt Steinmüller.
„Dös is drei Wochen her — alles was i' g'habt hab'n is tjhari *) g'gangen — jetzt san i' delegiert word'n — auf'st' auf's Pfaster — auf d' Gassen, und da hat i' halt a End' machen wollen.“
„Ja, warum geht sie nicht ins Asyl oder zur Polizei?“ fragt Herrfeld.
„Aber ich bitt' Sie — sie is nach an mährischen Nest zuständig, wo's kan Menschen kennt, und da schiebt man i' ab, weil i' mittellos is.“ „Bagabondage“ heißt dös. Und dort hat i' keinen Verdienst und kann erst recht zugrund' geh'n — oder ihr Lebtag betteln.“
„Man muß etwas für sie tun,“ sagt Steinmüller.
„Ja — bitt' schön, meine Herr'n, tun S' was! Schau'n S' — die Kinder! Die armen Würmer!“
Herrfeld kennt einen Gastwirt, der auf seine Empfehlung hin den Obdachlosen für einige Zeit Quartier gibt. Er schreibt einige Zeilen an ihn und gibt ihr die Adresse. Auch einiges Bargeld, das sie untereinander gesammelt, geben sie ihr.
Unter Tränen und kraftlosen Dankesworten schleicht die Gruppe fort. Ihre dünnen Schatten reden sich verzerrt und phantastisch am Boden — ein Totentanz.
Die Bier blicken schweigend nach. In das Wimmern und Schluchzen mengt sich das dumpfe Rauhsen der Donau. Sonst michtige Stille.
Dann flüstert Anton:
„Was nur aus den Kindern werden wird?“
Schneidend, schrill, höhnisch lacht Goller:
„Stützen der Gesellschaft werden sie!“
Wieder eine Pause; dann Steinmüller:
„Muß denn derlei sein auf der Welt? Soviel Jammer, soviel Elend, soviel Nacht?“
Goller sieht den Frager scharf an. Dann sagt er:

„Muß? Nein!“
„Und warum ist es?“
„Darüber müßte man gründlich reden...“
„Wenn Sie wollen...“
„Gut,“ sagt Goller, „geh'n wir. Anton, Du kannst inzwischen dem andern Herrn vom — Leben erzählen.“
Sie gehen paartweise dahin.
Steinmüller hört, was Goller spricht, und es ergreift ihn mächtig. Es klärt seine Gedanken, und es gibt ihm die Antwort auf die Frage, die er sich vorhin gestellt. Er bricht mit der Theologenweisheit, mit der Erbünde, die alle Qual geschaffen. Er nickt eifrig, glühvoll, da Goller spricht:
„Die Strafe, die Qual sollen wir leiden, weil wir leben? Kann ich dafür, daß ich bin? Die Natur sündigt nicht, und diese hat mich in die Welt gesetzt! Und wenn es wirklich sündig ist, warum mir die Strafe, warum nicht jenen, die die Tat begangen? Ich bin ja unschuldig! Und wozu leb' ich, wozu dieses „Mensch-sein“? Um wieder zu „sündigen“! Schaha! sehen Sie des Pudels Kern, die Theologenweisheit: wir leben, um zu „sündigen“.“
Und da erfährt Steinmüller die Erkenntnis, daß das Gute und Böse auf Erden den Keim hat, und er löst sich los von dem Ueberirdischen.
„Aber was auf Erden ist, muß man fassen können,“ sagt er sich, und da fragt er, wie man es fassen, wie man es bezwingen kann.
Goller antwortet ihm mit der Wucht des Hassers.
Als es zum Abschiede kommt, haben Goller und Steinmüller eine Rendezvous für den nächsten Tag verabredet. Sie haben sich gefunden.

6.

Nur noch einige Stunden, und die Dichter sind entzündet, es glitzert und strahlt durch die Fenster, hinaus auf die Straße, und der heilige Abend ist angebrochen.
Nur noch einige Stunden, und es künden die Glocken von dem Wohlgefallen auf Erden, und sie künden von dem Wohlle des Eins.
Nur noch einige Stunden...
Es ist Mittag.
Draußen wirbeln die Glocken, ohne Halt, hin- und her-

geworfen von dem Winde. Sie streben zur Erde. Ein funk- bewegtes Gemirre. —
Die Pepi hat ganz heiter und vergnügt ihr Zimmer verlassen und sich auf den Platz hinter die Kasse begeben. Sie findet einige Briefe vor. Gratulationen von diesem und jenem, lauter Bewerber um ihre Gunst.
Sie lächelt.
Und da noch wenig Gäste hier sind, setzt sie sich hin und blickt in das Florentiner. Seine magische Kraft stellt sich ein. Es zwingt zum Träumen, lullt ein in die Vergangenheit. Es zaubert Stunden hervor, die lange vorüber. Wirbelnder Schnee ist der Mahner an die vergangene Kindheit.
Auch bei Pepi. Sie sieht sich als Kind jubelnd in den Straßen herumtollen. Schnee! Schnee! Wie das die Brust geschwellt hat! Schnee — dieses Glück, dieses leichte, kurze, zerfließende Glück!
Und im vorigen Jahre noch, bei einem gleichen Ge- stöber, da war sie jetzt, kurz nach Mittag fortgeirrt, um zu den bereits erkundenen Geschenken dem Vater eine neue Peise und der Mutter noch rasch eine Schürze zu kaufen. Welche Freude das am Abend gab!
Und heute? Ja, heute schickt sie dem Vater Luch auf einen neuen Anzug herüber und der Mutter ein paar Ohr- gehänge — aber sie selbst muß hier bleiben, sie hat Dienst. Schade eigentlich, daß sie den Abend nicht mit ihren Leuten verbringen kann...
Wie der sich wohl gestalten würde? Ob den früheren Weihnachtsabenden gleich...?
Nein; sie sieht ein, sie würde sich bei den Eltern drüben nicht mehr wohl, nicht mehr heimlich fühlen. Ja, wenn ihre Leute zu ihr kommen und da von ihr beschenkt würden, das möchte ihr Freude machen...
Freude?
Sie horcht tief auf in ihrem Innern.
Würde es ihr wirklich Freude machen, oder nur Spaß? Sehnt sie sich überhaupt danach, den Eltern Freude zu machen? Sehnt sie sich überhaupt danach, mit den Eltern zusammen zu kommen...?
Sie wird rot. Sie schämt sich.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bettelst.

Es ihm gestattet sei, während seines bevorstehenden kaiserlichen Aufschlusses in Wien der Frau eine gewisse Aufmerksamkeit zu widmen.
Silvia sah mit ihrem Arme umarmt, als dieser Schritt am Ende des Jahres zu beschließen war. Es war in ihm eine große Freude für die Frau, die sie über die Welt hinaus zu verfolgen hoffte.
„Du bist zu nachsichtig mit mir, Mutter. Ich würde Deinen Tadel, Deine Vorwürfe verdienen. Was hab ich bis jetzt erreicht? Was habe ich nur versucht in jener großen Sache, die Friedrich Willings Vermächtnis war? Heute hat es mich wie Neue erfasst.“
„Wir begegnen uns, mein Kind; auch ich habe die Empfindung, mich an Friedrich veründigt zu haben.“
„Du, wieso? Was kannst Du in der Sache noch tun?“
„Nicht in der Friedenssache meine ich. Ich meine . . . es ist mir schwer zu erklären . . . Du hast doch meine Lebensgeschichte gelesen? Du mußt darin den Abglanz eines Dings gefunden haben, das in der Welt gar so selten anzutreffen ist: das vollständige eheliche Liebesglück.“
„Ja, das habe ich in Deinem Buch gefunden. Auch habe ich's ja selber — als Kind — gesehen, wie ihr beiden glücklichen wart — und wie lieb Ihr Euch hattet. Ich bin aber auch Zeuge, wie Deine Liebe und Treue übers Grab hinaus bis heute jenem Andenken geweiht geblieben — . . . was kannst Du da für Neue fühlen?“
„Daß ich — die ich doch durch ihn die ganze Fülle, die ganze Glückseligkeit ehelicher Liebe kennen gelernt; einer Liebe, die auf voller Selbsterkenntnis begründet war, daß ich eine Silvia nicht auch einem solchen Glück zugeführt habe — daß ich sie nicht dazu erzo gen habe, nur dann ihre Hand zu vergeben, wenn sie zugleich auch unumschränktes Vertrauen, tiefbegründete Achtung schenken konnte . . . ich habe nicht meine Schuldigkeit getan, Rudolf . . . Ja, die Pläne, die mein Friedrich für das Wohl der Welt gezeugt, seine Gedanken und Spekulationen, die habe ich gehüet und der Öffentlichkeit übermittelt; — aber sein persönliches Werk, das er durch sein Herz geleistet hat, das tatsächliche häusliche Glück, das er geschaffen: auch das hätte ich als ein Vermächtnis hüten müssen und auf sein Kind übertragen. Die Lehren, die er gepredigt, die habe ich weitergegeben, aber die Lehren, die er gelebt, die sind verfallen, durch meine Schuld — meine Schuld . . .“
Martha wiederholte dieses Wort, indem sie die Hände vor's Gesicht schlug und in Weinen ausbrach.
Rudolf beugte sich über sie:
„Nicht — nicht, Mutter! Du bist nur so angegriffen . . . das sind die Nerven. Es ist ja natürlich: die Trennung von unsrer Silvia — der entsetzende Schritt . . . Aber der Toni ist ja kein böser Mensch — wer sagt Dir, daß sie nicht glücklich wird?“
Martha trocknete sich die Tränen ab. „Ihre eigene Ahnung sagte es ihr. Wenn Du sie heute gesehen hättest, wie sie — knapp vor dem Kirchgang — mir weinend in die Arme fiel —“
„Nun ja — das schickst Du.“

„Unre Silvia — meines Friedrichs Silvia — durfte aber keinem Tugendmenschen gegeben werden . . . Ueberhaupt, seit einiger Zeit ist mir, als täte ich dem Andenken meines Toten gegenüber nicht mehr meine ganze Schuldigkeit. Als ich an meiner Lebensgeschichte schrieb, da hatte ich das Bewußtsein, eine Aufgabe zu erfüllen; — jetzt, seitdem diese Arbeit vollendet ist, ist mir, als müßt' ich andres wirken, tun, vollbringen, und ich tue ja nichts . . .“
Rudolf sprang erregt auf und ging einige Schritte auf und nieder. Dann blieb er vor seiner Mutter stehen:
„Ich tue nichts. Und das lastet auf Deinem Gewissen wie auf dem meinen. Du hast mich ja dazu aufgezo gen, den Kampf fortzusetzen, den Willing begonnen hatte, und was habe ich bis jetzt geleistet? Immer nur verschoben und verschoben . . . immer nur geplant und geplant . . . Aber getan? Nichts.“
„Nun wenn Du im Parlament —“
„Ja, das ist auch so einer meiner Pläne, meiner hinausgeschobenen Arbeitsvorläufe. Aber ich fange an zu fürchten, daß es damit auch nichts werden wird . . . Es fällt ja immer alles ins Wasser — wie zum Beispiel auch die Preßerische Zeitung . . . Das sollte mein Organ werden; darin hätte ich ausgeführt und beleuchtet, was im Parlament nur angedeutet werden konnte. Wer weiß aber, ob ich überhaupt ins Parlament komme? Ich werde hin- und hergezerrt, ich müge mich dieser oder jener Partei anschließen, und wenn ich dann sage, was ich eigentlich will — Dinge, die außerhalb der bestehenden Programme liegen, — so finde ich kein Verständnis, so glauben die Leute — ich sehe es ihnen an — ich hätte einen Sporn. Am allerwenigsten verstehen mich die Wähler. Du wirst sehen: ich werde gar nicht gewählt. Mein Gegenkandidat, der tritt so schön vertrauensregend in die gewohnten Phrasengleise; der vertritt so bieder, alle kleinen Sozialinteressen zu vertreten, während ich von Allgemeinheitsinteressen fassle . . . Gibt's denn eine Allgemeinheit in der Politik? Glauben denn die Leute nicht immer, daß eine Partei die andre niederringen muß, daß es dem A nur gut gehen kann, wenn der B überlistet und der C zermalmt wird? Du wirst sehen, mein Gegenkandidat wird zehnmal mehr Stimmen erlangen als ich. Und das wird mich nicht einmal kränken können, denn in jeder Ansammlung von Köpfen gibt es doch zehnmal mehr dumme als Kluge . . . Hat man als Grundlage von Gesetzgebung und Regierung etwas Böhleres, Geraderes, Schädlicheres finden können, als das Entscheidungsrecht der Mehrheit?“
„Das Instrument mag schlecht sein, Rudolf. Aber wenn kein andres da ist, worauf willst Du Deine Melodie spielen?“
„Meine Melodie! Wenn nur die auch schon klar und voll und alles andre überdönend mir in der Seele klingen wollte . . .“
„Das tut sie ja. Wenn ich an die begeistertsten Worte denke, die Du bei Friis Kaufe sprichst . . . das war echter Klang —“
„O ja, einzelne große Klodentöne, die ich selber höre, wie sie mir aus Herzensgrund und Seelentiefe schallen . . . dann aber kommt wieder

der Lärm der Welt hinzu, der sie verschlingt — das Gegader der Mitleidlichkeit, das Geflässe der Gemeinheit . . .“
„In solchem Horne liebe ich Dich . . . solche Selbstanklage bürgt mir für Dein echtes Wollen.“
„Du bist zu nachsichtig mit mir, Mutter. Ich würde Deinen Tadel, Deine Vorwürfe verdienen. Was hab ich bis jetzt erreicht? Was habe ich nur versucht in jener großen Sache, die Friedrich Willings Vermächtnis war? Heute hat es mich wie Neue erfasst.“
„Wir begegnen uns, mein Kind; auch ich habe die Empfindung, mich an Friedrich veründigt zu haben.“
„Du, wieso? Was kannst Du in der Sache noch tun?“
„Nicht in der Friedenssache meine ich. Ich meine . . . es ist mir schwer zu erklären . . . Du hast doch meine Lebensgeschichte gelesen? Du mußt darin den Abglanz eines Dings gefunden haben, das in der Welt gar so selten anzutreffen ist: das vollständige eheliche Liebesglück.“
„Ja, das habe ich in Deinem Buch gefunden. Auch habe ich's ja selber — als Kind — gesehen, wie ihr beiden glücklichen wart — und wie lieb Ihr Euch hattet. Ich bin aber auch Zeuge, wie Deine Liebe und Treue übers Grab hinaus bis heute jenem Andenken geweiht geblieben — . . . was kannst Du da für Neue fühlen?“
„Daß ich — die ich doch durch ihn die ganze Fülle, die ganze Glückseligkeit ehelicher Liebe kennen gelernt; einer Liebe, die auf voller Selbsterkenntnis begründet war, daß ich eine Silvia nicht auch einem solchen Glück zugeführt habe — daß ich sie nicht dazu erzo gen habe, nur dann ihre Hand zu vergeben, wenn sie zugleich auch unumschränktes Vertrauen, tiefbegründete Achtung schenken konnte . . . ich habe nicht meine Schuldigkeit getan, Rudolf . . . Ja, die Pläne, die mein Friedrich für das Wohl der Welt gezeugt, seine Gedanken und Spekulationen, die habe ich gehüet und der Öffentlichkeit übermittelt; — aber sein persönliches Werk, das er durch sein Herz geleistet hat, das tatsächliche häusliche Glück, das er geschaffen: auch das hätte ich als ein Vermächtnis hüten müssen und auf sein Kind übertragen. Die Lehren, die er gepredigt, die habe ich weitergegeben, aber die Lehren, die er gelebt, die sind verfallen, durch meine Schuld — meine Schuld . . .“
Martha wiederholte dieses Wort, indem sie die Hände vor's Gesicht schlug und in Weinen ausbrach.
Rudolf beugte sich über sie:
„Nicht — nicht, Mutter! Du bist nur so angegriffen . . . das sind die Nerven. Es ist ja natürlich: die Trennung von unsrer Silvia — der entsetzende Schritt . . . Aber der Toni ist ja kein böser Mensch — wer sagt Dir, daß sie nicht glücklich wird?“
Martha trocknete sich die Tränen ab. „Ihre eigene Ahnung sagte es ihr. Wenn Du sie heute gesehen hättest, wie sie — knapp vor dem Kirchgang — mir weinend in die Arme fiel —“
„Nun ja — das schickst Du.“

„Unre Silvia — meines Friedrichs Silvia — durfte aber keinem Tugendmenschen gegeben werden . . . Ueberhaupt, seit einiger Zeit ist mir, als täte ich dem Andenken meines Toten gegenüber nicht mehr meine ganze Schuldigkeit. Als ich an meiner Lebensgeschichte schrieb, da hatte ich das Bewußtsein, eine Aufgabe zu erfüllen; — jetzt, seitdem diese Arbeit vollendet ist, ist mir, als müßt' ich andres wirken, tun, vollbringen, und ich tue ja nichts . . .“
Rudolf sprang erregt auf und ging einige Schritte auf und nieder. Dann blieb er vor seiner Mutter stehen:
„Ich tue nichts. Und das lastet auf Deinem Gewissen wie auf dem meinen. Du hast mich ja dazu aufgezo gen, den Kampf fortzusetzen, den Willing begonnen hatte, und was habe ich bis jetzt geleistet? Immer nur verschoben und verschoben . . . immer nur geplant und geplant . . . Aber getan? Nichts.“
„Nun wenn Du im Parlament —“
„Ja, das ist auch so einer meiner Pläne, meiner hinausgeschobenen Arbeitsvorläufe. Aber ich fange an zu fürchten, daß es damit auch nichts werden wird . . . Es fällt ja immer alles ins Wasser — wie zum Beispiel auch die Preßerische Zeitung . . . Das sollte mein Organ werden; darin hätte ich ausgeführt und beleuchtet, was im Parlament nur angedeutet werden konnte. Wer weiß aber, ob ich überhaupt ins Parlament komme? Ich werde hin- und hergezerrt, ich müge mich dieser oder jener Partei anschließen, und wenn ich dann sage, was ich eigentlich will — Dinge, die außerhalb der bestehenden Programme liegen, — so finde ich kein Verständnis, so glauben die Leute — ich sehe es ihnen an — ich hätte einen Sporn. Am allerwenigsten verstehen mich die Wähler. Du wirst sehen: ich werde gar nicht gewählt. Mein Gegenkandidat, der tritt so schön vertrauensregend in die gewohnten Phrasengleise; der vertritt so bieder, alle kleinen Sozialinteressen zu vertreten, während ich von Allgemeinheitsinteressen fassle . . . Gibt's denn eine Allgemeinheit in der Politik? Glauben denn die Leute nicht immer, daß eine Partei die andre niederringen muß, daß es dem A nur gut gehen kann, wenn der B überlistet und der C zermalmt wird? Du wirst sehen, mein Gegenkandidat wird zehnmal mehr Stimmen erlangen als ich. Und das wird mich nicht einmal kränken können, denn in jeder Ansammlung von Köpfen gibt es doch zehnmal mehr dumme als Kluge . . . Hat man als Grundlage von Gesetzgebung und Regierung etwas Böhleres, Geraderes, Schädlicheres finden können, als das Entscheidungsrecht der Mehrheit?“
„Das Instrument mag schlecht sein, Rudolf. Aber wenn kein andres da ist, worauf willst Du Deine Melodie spielen?“
„Meine Melodie! Wenn nur die auch schon klar und voll und alles andre überdönend mir in der Seele klingen wollte . . .“
„Das tut sie ja. Wenn ich an die begeistertsten Worte denke, die Du bei Friis Kaufe sprichst . . . das war echter Klang —“
„O ja, einzelne große Klodentöne, die ich selber höre, wie sie mir aus Herzensgrund und Seelentiefe schallen . . . dann aber kommt wieder

Streifen in der Hand. Es waren nur wenige Stellen, worin er antrug.
Jetzt, nach zweijährig Jahren, hielt Silvia wieder einen Brief
dem Sohn befehligen, ihr Herz zu befehlen.
Liebe sich zu ihr erhoben hatte und der ein paar Stunden lang von
einer den Jahren zu erbringen, daß es kein Unmögliches war, dessen
lieben müßte — nein, er wolle leben und sterben in ihrem Schutze, um
ebenfalls glücklich, als er tief unglücklich ist. Er wolle leben —
wo sie an der Seite eines andern lebte. Wäre sie glücklich worden —
wollte sie leben — es sei ihm unmöglich, in dem Lande zu bleiben,
wollte sie leben, verneint . . . es war keine Lösung. Und so geht es in
Schicksal, verneint . . . die Verlobung rückgängig machen, hatte er, der
— in jener Ökonomie eine Lösung in ihm erbracht
lang hoffnungslos geliebt, wie erst in den letzten Tagen — trotz ihrer
in Silvia keine ganz leidenschaftliche Leidenschaft gewesen. Wie er sie Jahre
angeheiratet, war in glücklichem Leben, in Jahren und Monaten und
jetzt war er nach Berlin gereist und dort hatte er sich ganz niedergelassen
erste in seine Heimat nicht zurückgekehrt. Einige Tage vor Silvia's Tod
kam Straßburg 1892. Hugo Streiter war seit seiner plötzlichen Ab-

X

Stilles eintrugten geben.
Sole wieder seine rechte Seite hervor — ich will dir, so gut ich kann
„Da will ich selber die Lösung aufsuchen — die rechte Lösung
„Und mit wem willst du sein . . .“
„Zurück“ — da werde ich an Kollin leben. „Kollin“ — das ist
„Gottgeboten“ —
„Lieber, willst du in dem Lande eintrugten geben.“
Die am der Spitze der Schicksalsbewegung stehen, mit dem Eng-
„Vor allem werde ich mich mit jenen Männern in Verbindung setzen,
„Was willst du also tun?“
den Weg.
über den ich nicht zu entscheiden ist man eintreten, und nicht für
leicht erkläre man ihnen der letzten Klänge, geben die man anruft, —
Stille ist nicht — das hängt von äußeren Umständen ab — viel
man muß fertig stellen und fertig wollen — dann erst ist es etwas
nicht, sie zu bändigen. Ich war eben die Zeit, die sie zu bändigen
„Sammle du an mit Leidenschaft auf, Mutter, so verstaude
gar nicht.“
„Wahrscheinlich übertriffst mich.“ So übertriffst mich, kommt ich dir

geistesreiche ging in das Land der Sonne — an die Riviera.
Station brachte. Ein halbes Jahrhundert herab, doch die hoch-
Stunde selber bestieg das junge Paar den Berg, der es zur Höhe
Nach zwei Stunden war das Licht zu Ende und eine mehrere
die oft durchgeföhren und den sie an diesem Morgen verbrannt hatte . . .
den sie vor einigen Tagen von Hugo Streiter erhalten. Einen Brief, den
Sie denft auch, mehr als sie davon denken sollte, an einen Brief,
ist dem das „Wird“?
den, dieser Briefe von dem man kann man sich vorstellen, von den Jahren
Stimmen vor der Lebensleistung der Gattin auf der Seite eines —
Stille ist nicht — das hängt von äußeren Umständen ab — viel
man muß fertig stellen und fertig wollen — dann erst ist es etwas
nicht, sie zu bändigen. Ich war eben die Zeit, die sie zu bändigen
„Sammle du an mit Leidenschaft auf, Mutter, so verstaude
gar nicht.“
„Wahrscheinlich übertriffst mich.“ So übertriffst mich, kommt ich dir

Rein — nicht Schmerz um das, was sie verließ — es war Freude
vor dem, dem sie entgegenging. Rein, Rudolf, sprich mich nicht frei. Wenn
man gereicht hat, so ist noch das Beste was man haben kann — die Frau.
„Das finde ich nicht; besonders wenn sich nichts mehr ändern läßt.
Aber die Frau ist jauchzend, die neue Vorzüge, neue Seiten noch sich zieht.
Dann laß uns auf meine Selbstanlage zurückkommen. Ich kann ja gut
machen, was ich gereicht habe . . . Und ich will es. Ich werde — die
sind laßig da unten“ — untertrug er sich. Das Zimmer war über dem
Salon gelegen und die Seiten eines Strahligen Balkens lösten jetzt
heran.
„Warum gahst die Schicksal: „Laß sie — warum sollten sie nicht?
„Gottgeboten . . . die jungen Leute tunen. Unter anderem, sag
mir, warum ist denn der junge Herr nicht gekommen?“
„Ich weiß es ja selbst: Weil er Silvia hatte.“
„Was sagst du da?“ —
„Du kannst nicht zu entscheiden. Meine hübsche Schwester hat gar
nicht davon den Kopf verlor . . . Hugo ist ein vernünftiger Mensch
— er hat sich nie geirrt.“
„Ob der sie nicht vielleicht glücklich gemacht hätte?“ sagte Maria
nachdenklich. „Als Maria nach er jedesmal höher als Deinetz . . .
Wer diese hübschen Stunden . . . ich meine sie sollte und habe sie
doch selber . . . ich glaube nicht, daß das Verlangen aus einem
gewissen Maß in einem andern — nachgeben — großes Verlangen
versteht . . . Wenn man hübsch, hübsch man ja irgendwas die
Kamille, die Freude des Gottes mit und was den eigenen entgegen —
das ist hier.“
„Der Verlobung mit der geliebten Frau zu entgegen, mag noch
hübsch sein.“ bemerkte Rudolf.
„Wahrscheinlich übertriffst mich.“ So übertriffst mich, kommt ich dir
— so hätte ich mich nicht widerlegt. Auch zur Seite mit Deinetz habe
ich mir ja gesagt, weil sie erkläre, so nach dem ich verheiratet zu sein.“
„Gibst du, daß sie es nicht?“
„Ich ich glaube, sie ist schon heute nicht . . .“
„Rudolf ergriff Maria's Hand:
„Ich will an, Mutter, wenn Dir Deine Tochter Sorge macht, so
laß sie mich durch Deine Liebe Gemüthsruhe erleben. Ich will
was meine Sorge ergriffen werden. Nicht von Schicksal und
jüngeren Jahren ist das schwierig . . . Ich will mich auf mich selber
lassen. Ich will mich von erkläre — auch gegen meine nächste Um-
gebung — das ganze Leben, in dem ich lebe, die ganze Gesellschaft, in der
wir verleben, ist auf dem Dinge angebracht, das ich befehlen soll —
auf dem Gebrauche. Denn meine ich nicht nur den Will-
kürlichen, gegen den Willen Verlobungen befehlen gerichtet waren —
denn meine ich die Gewalt in allen ihren Jahren. Das Recht wird be-
gründet, die Verlobung nicht begründet.“

IX.
Kurz nach der Abfahrt der Neuenmählten hatte sich Baronin Kil-
ling in ihre Zimmer zurückgezogen. Sie war nicht in der Laune, mit
Freunden Leuten lebenswürdig zu sein. Diese Aufgabe mußten Rudolf
und Beatrix absolvieren, sie sehnte sich nach Ruhe und Einsamkeit.
Gegen Abend aber sehnte sie sich nach Mitteilung, und da ließ sie
ihren Sohn bitten, er möge zu ihr kommen. Bereitwillig willfahrte Ru-
dolf diesem Wunsch. Gütte er nicht gefürchtet, seine Mutter zu stören,
so wäre er von selber zu ihr gekommen, denn auch er hatte Unausge-
sprochenes auf dem Herzen, Dinge, über die er sich mit niemand andern
als mit ihr aussprechen konnte.
Maria, die ihre prunkvolle Brautmutter-Toilette gegen einen
bequemen Schlafrock aus schwarzem Samt vertauscht hatte, lag auf einem
in die Nähe des knisternden Ofenfeuers gerückten Ruhebett; eine unter
großem Spitzenschirm brennende Lampe verbreitete ein gedämpftes Licht
in dem trostlichen, mit Blumenduft erfüllten Raum. Der Duft kam von
den Orangeblüten des Brautbrotts, das Silvia hier hatte liegen lassen,
als sie von der Mutter Abschied nahm.
„Hier bin ich,“ sagte Rudolf eintretend. „Wünschst Du etwas
von mir, Mutter?“
„Nur Deine Gesellschaft, liebes Kind . . . Mir war so bang . . .
Komm, setz Dich daher . . . Gab ich Dich durch mein Ausrufen ge-
fördert — Du spieltest vielleicht Karten unten mit den Gästen? Ich will
Dich ja nicht lange aufhalten . . .“
„O, ich habe keinerlei Sehnsucht, wieder hinunter zu gehen. Der
Pfarrer hat meinen Platz am Larokisch übernommen und Du hast mir
den größten Gefallen erwiesen, indem Du mich rufen ließest . . . Sind
das alle Debechen?“ Rudolf zeigte auf einen Haufen Telegramme, der
auf dem Tischchen lag.
„Ja, ich habe vorhin alle die Glückwünsche durchgelesen — über
zweihundert . . . fast überall dieselben Worte. Von hoch und nieder —
von ihren einflussigen Vornamen und von Erzherrzogen: demütig die einen,
herablassend die andern — alle wünschen Silvia Glück . . . Und
weißt Du, Rudolf, was ich fürchte? . . . Sie wird nicht glücklich wer-
den. Das habe ich heute wieder mit erschütternder Deutlichkeit empfunden.
Und ich fühle mich so schuldig dabei, so schuldig! . . .“
Ihre Stimme zitterte. Rudolf legte beschwichtigend die Hand auf
ihren Arm.
„Mache Dir keine Vorwürfe, Mutter. — Die Zeiten sind nicht mehr,
da Eltern über das Schicksal der Kinder verfügten. Silvia hat frei ge-
wählt . . . und schließlich, der Toni ist nicht schlimmer als ein Duzend
andere.“